

Vortrag von

Dr. PAUL KAHL, Göttingen
anlässlich der Festveranstaltung
"160 Jahre Weimarer Schillerhaus 1847 - 2007"
und Schillers 248. Geburtstag

Weimar, 10. Nov. 2007

Frankfurter Allgemeine Zeitung, Samstag 10. Nov. 2007, Nr. 262, Seite 41

Das stört doch keinen großen Geist

Das erste deutsche Literaturmuseum entstand in Weimar,
im Haus von Friedrich Schiller, der heute Geburtstag hat.

Text des Autors Dr. des. PAUL KAHL. Am Anfang war Goethe. 1817 regte er an, Schillers Gartenhaus in Jena als literarische Gedenkstätte einzurichten. Das öffentliche Museum in Deutschland ist bereits im achtzehnten Jahrhundert entstanden, man kannte aber noch keine Literaturmuseen. Dass es jedoch ein Bedürfnis gab, dem Genie des Dichters nahe zu sein, wusste Goethe aus eigener Erfahrung. Doch aus dem Plan für Schillers Gartenhaus wurde nichts. Es dauerte noch dreißig Jahre, bis mit dem Weimarer Schillerhaus 1847 das erste deutsche Literaturmuseum gegründet wurde, zugleich der Prototyp der Museumsgattung „Dichterhaus“.

Einige Dichterhäuser wurden als Kultorte besucht, bevor sie Merkmale von Museen erfüllten, so namentlich Goethes Weimarer Gartenhaus. In der Forschungsliteratur werden das Schillerhaus in Leipzig-Gohlis und Schillers Geburtshaus in Marbach als älteste deutsche Literaturmuseen bezeichnet. Der Grund für solche Irrtümer liegt darin, dass es noch kein Bewusstsein für eine „Kulturgeschichte des Dichterhauses“ gibt, so wie man von einer „Kulturgeschichte des Dichterdenkmals“ spricht. Die „Kulturgeschichte des Dichterhauses“ beginnt mit dem Weimarer Schillerhaus 1847, in dem „Die Braut von Messina“ und „Wilhelm Tell“ entstanden und in dem der Dichter im Mai 1805 gestorben war. Später folgten die Schillerhäuser in Gohlis (1848) und in Marbach (1859), das Gleimhaus in Halberstadt (1862) und das Goethehaus in Frankfurt am Main sowie das Lotte-Haus in Wetzlar (beide 1863).

Das Weimarer Haus wurde eingerichtet vierzig Jahre nach Schillers Tod, genau der Zeitspanne, die, wie Jan Assmann dargelegt hat, eine Epochenschwelle in der kollektiven Erinnerung markiert, „wenn die lebendige Erinnerung vom Untergang bedroht und die Formen kultureller Erinnerung zum Problem werden“. Die Bedeutung der vierzig Jahre erweist sich durch eine scheinbare Belanglosigkeit. Man wünscht, Schillers Arbeitszimmer so wieder einzurichten, wie es zu Schillers Zeit war, und befragt Zeitzeugen. Darunter der betagte Hofschauspieler Graff, der einst an der Uraufführung des

„Wallenstein“ mitgewirkt hatte. Graff kann sich an die Einrichtung nicht mehr erinnern, wie das Ratsprotokoll ausweist: „Nur so viel sei ihm erinnerlich, daß rothe Vorhänge darin gewesen seien.“ Was das kommunikative, das heißt das individuelle Gedächtnis nicht mehr speichert, muss das kulturelle Gedächtnis, institutionelle Gestalt gewinnend als Museum, bewahren, womöglich sogar rekonstruieren. Es geht um mehr als um die Farbe der Vorhänge: Verhandelt wird hier, was bewahrenswert und Teil eines Kanons sein soll.

Den Anstoß zum Erwerb des Hauses gab der Weimarer Stadtrat. 1847 ergab sich die Gelegenheit, das Haus zu kaufen. Ein günstiger Zeitpunkt: Im Jahr zuvor war mit dem Weimarer Bahnhof eine Verkehrsanbindung geschaffen worden, und das Interesse an Schiller, Symbolfigur des Strebens nach nationaler Einheit, war groß am Vorabend der bürgerlichen Revolution von 1848. Stadtdirektor Karl Georg Hase beschrieb das Anliegen im Brief an den Verleger Bernhard Friedrich Voigt, um für die Unterstützung der deutschen Buchhändler zu werben: „Das sonst Schillersche Haus in der Esplanade (...) soll in der Kürze verkauft werden. (...) Der Stadtrath hat, wie Sie wissen, mit Schulden zu kämpfen (...) Gleichwohl muß darauf gedacht werden, daß das Haus Eigenthum der Stadt werde. Mit 4–5000 Reichsthalern ist es zu machen. An gut gesinnten hiesigen Bürgern (...) fehlt es nicht. Es wäre dies aber vor Allen eine passende Gelegenheit für die jetzt in Leipzig in großer Anzahl anwesenden Herrn Buchhändler (...) dem Genius Schiller ihre Dankbarkeit und Hochachtung zu beweisen, wenn sie das Haus kauften (...). Das Zimmer Schillers (...) ist noch erhalten. Es kann nicht fehlen, daß zu dessen Ausschmückung noch mehrere Reliquien von ihm erlangt werden können ...“

Nach dem Kauf des Hauses durch die Stadt, für 5025 Reichstaler, folgte die Einrichtung. Erbgroßherzog Carl Alexander stiftete Schillers Sterbebett. Von Schillers Schreibtisch stellte man zunächst eine Nachbildung auf. Am 27. November 1847 meldete die Weimarerische Zeitung den Vollzug der Einrichtung, einschließlich nachgebildeter Tapete. Damit ist erstmals in Deutschland der Wohnraum eines Schriftstellers zu einer Gedenkstätte geworden.

Zahlreiche „Reliquien“ aus Schillers Privatbesitz gelangten in das Haus zurück, darunter Schillers Gitarre, Sektkelche, ein Sessel. Das Weimarer Schillerhaus wurde zu einem weltlichen Wallfahrtsziel. Ein Höhepunkt in seiner Geschichte wurden die Schillerfeiern des Jahres 1859. Das Schillerhaus ist Zielpunkt eines Fackelzuges. Der Festschmuck besteht aus zwei haushohen Transparenten mit allegorischen Darstellungen: Schiller als Ganymed und Schiller vor Jupiter. Die beiden Transparente erscheinen gemeinsam mit dem Haus selbst als kolossaler Flügelaltar – das Haus ist dabei der mit „Reliquien“ versehene Altarschrein.

Die Schillerverehrung des neunzehnten Jahrhunderts ist ebenso national geprägt wie religiös: „Wir treten ein. Uns will's die Brust umschnüren, / Als ob wir bang im Saal des Königs ständen; / Andacht und Demuth will das Herz uns rühren; / Als ob wir uns in Gottes Kirche fänden.“ (Anastasius Grün

1861) Das Haus wird zu einem Nationaldenkmal und zu einem Kultort, es erscheint als Königssaal und als Kirche.

In seiner Kultfunktion erschöpft sich die Bedeutung des Hauses nicht. Die „Instruktion für den stadtrathlichen Kastellan“ von 1847, verwahrt im Stadtarchiv Weimar und von heute an in einer kleinen Ausstellung im Schillerhaus nachzulesen, unterstreicht, dass das Haus eine für jedermann offene Bildungsstätte sein sollte, vorzuführen „jedem Fremden, hohen und niedrigen, Armen und Reichen (...), mit Bereitwilligkeit und freundlicher Zuvorkommenheit aufzuschließen und vorzuzeigen“. Bedingung: „Daß die Besuchenden jene Räume mit saubern Füßen betreten und überhaupt keinen Schaden anrichten.“

Das Schillerhaus war für hundert Jahre Sitz der Deutschen Schillerstiftung und wurde so zu einem Ort der jeweiligen Gegenwartsliteratur. Eduard Mörike, Wilhelm Raabe, Adalbert Stifter, Ricarda Huch, Hermann Hesse und andere zehrten von der finanziellen Förderung der Stiftung. 1954 wurde das Haus in die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur eingegliedert. 1988 wurde hinter dem Haus, noch im Sinne der Kulturpolitik der DDR, ein Museumsneubau eröffnet, der 1996 wieder geschlossen wurde.

An Stelle von Schillerstiftung und Schillermuseum ist ein rein memoriales Museumskonzept verliehen. Das entspricht der kulturprotestantischen Genieverehrung des neunzehnten Jahrhunderts, die hartnäckig fortlebt. Die Zuspitzung auf Wohneinrichtung ist in einer Schiller-fernen Gegenwart nur sinnvoll, wenn sie durch ein aufklärendes Schillermuseum und durch entsprechende Bildungsarbeit begleitet wird, die uns nicht nur zeigen, wo und wie Schiller gewohnt hat, sondern einen begründeten Anstoß geben, ihn zu lesen: Im ersten Literaturmuseum Deutschlands findet man heute das „Schillerhaus“ – aber kein Schillermuseum.